

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute ist in unserem Predigttext von einer Liebesgeschichte die Rede – einer besonderen Liebesgeschichte.

Versetzen wir uns zurück - etwa 700 Jahre vor die Geburt Jesu, hinein in ein Erntefest.

Das war ganz ähnlich wie das früher bei uns auch so war, wenn der Abschluss der Ernte gefeiert wurde.

Man traf sich zum Tanzen.

Es wurde gesungen und gelacht.

Alle waren froh, dass die Arbeit vorbei ist und man den Ertrag in der Scheune hatte.

Der Ertrag der Ernte - das waren bei unserem Erntefest in Israel vor allem Weintrauben und Oliven.

Bei so einem Erntefest stand mit einem Mal der Prophet Jesaja auf und begann - wie es so üblich war - ein Lied zu singen. Das Lied handelt von einem Weinberg und seinem Besitzer.

Und wie das so üblich war, verstanden die Zuhörerinnen und Zuhörer das zunächst als ein Lied, - als ein Bild, in dem ein Mann um eine Frau wirbt.

Was Jesaja da sang lese ich aus dem gleichnamigen Prophetenbuch, Kap 5 in der Guten-Nachricht-Version, denn die bietet eine gereimte Übersetzung:

Hört mir zu! Ich singe euch das Lied meines Freundes von seinem Weinberg:

*Auf fruchtbarem Hügel, da liegt mein Stück Land,  
dort hackt ich den Boden mit eigener Hand,  
ich mühte mich ab und las Felsbrocken auf,  
baute Wachturm und Kelter, setzte Reben darauf.*

Sie merken. liebe Gemeinde, das fängt ja ganz gut an. Der Mann scheint seine Brautwerbung mit aller Kraft betrieben zu haben.

Alles hat er für die Frau getan.

Aber es war doch nur vergebliche Liebesmüh.  
Denn es gibt kein Echo, keine Frucht.

Das Lied geht so weiter:

*Und süße Trauben erhofft ich zu Recht,  
doch was dann im Herbst wuchs, war sauer und  
schlecht.*

*Jerusalems Bürger, ihr Leute von Juda,  
was sagt ihr zum Weinberg, was tötet denn ihr da?*

*Die Trauben sind sauer - entscheidet doch ihr:  
War die Pflege zu schlecht? Liegt die Schuld denn bei  
mir?*

Vielleicht haben an dieser Stelle einige Zuhörerinnen und Zuhörer geschmunzelt, vielleicht haben sie bedächtig den Kopf gewiegt und gemeint, tja so ist das Leben.

Vielleicht haben einige dazwischen gerufen. „Na, lass sie doch. Anderswo gibt es auch noch schöne Mädchen.“

Und so ähnlich geht's dann auch weiter:

*Ich sage euch, Leute, das tue ich jetzt:*

*Weg rei ich die Hecke, als Schutz einst gesetzt;*

*zum Weiden solln Schafe und Rinder hinein!*

*Und die Mauer ringsum - die reie ich ein!*

*Zertrampelnden Füßen geb ich ihn preis,*

*schlecht lohnte mein Weinberg mir Arbeit und Schweiß!*

*Ich will nicht mehr hacken, das Unkraut soll sprießen!*

*Der Himmel soll ihm den Regen verschließen!*

*Der Weinberg des Herrn seid ihr Israeliten!*

*Sein Lieblingsgarten, Juda, seid ihr!*

*Er hoffte auf Rechtsspruch -*

*und erntete Rechtsbruch,*

*statt Liebe und Treue nur Hilfeschreie!*

Das dürfte den Hörern ganz schön im Hals stecken geblieben sein, liebe Gemeinde, als der Prophet am Ende sagt, von wem er redet, nämlich von Gott und seinem auserwählten Volk Israel.

Gott ist der enttäuschte Weinbergbesitzer, der alles aber auch alles für diesen Weinberg getan hat.

Er hat in bepflanzt und gepflegt, er hat beste Reben gesetzt und sie regelmäßig beschnitten.

Aber er hat nichts als saure Trauben geerntet.

Gott ist der enttäuschte Bräutigam,

lange hat er um seine Braut geworben,

er hat alles für sie getan.

Und am Ende hat sie ihn sitzen lassen. Sie hat ihm einen Korb gegeben.

Und wie das bei einer unglücklichen Liebesgeschichte so ist: Am Ende hat auch der Liebhaber die Nase voll.

Im Grunde sagt der Prophet:

Wenn ihr euch weiterhin von Gott abwendet und seine Gebote missachtet,

dann wendet Gott sich auch von euch ab und überlässt euch euren Feinden.

Noch zur Lebenszeit Jesajas ist dann passiert wovor Jesaja hier warnt. Jerusalem wurde erobert und die Oberschicht ins Exil verschleppt.

Das Land wurde verwüstet.

Gott hat sein Volk verlassen – so schien es.

Es ist zur Beute der damaligen Großmächte geworden.

Das ist die alte tragische Liebesgeschichte zwischen Gott und Israel, seinem auserwählten Volk.

Was haben wir damit zu tun?

Fangen wir noch einmal mit einem Weinberg an -  
Nehmen wir so einen Weinberg, wie es ihn ja auch bei uns gibt.

Ein Weinberg, auf den im Sommer die Sonne scheint, der genug Wasser im Boden hält, dass die Reben wachsen können.

Es weht ein leichter Wind, und wenn er innehält, dann duftet es würzig zwischen den Blättern.

Man hat einen guten, weiten Blick vom Weinberg;  
die anderen Berge grüßen grün von gegenüber.

Und natürlich will der Weinberg auch gepflegt sein, die  
Erde umgegraben und gelockert,  
die Rebstöcke beschnitten und zur Sonne gelenkt.

Und dann wächst und reift langsam die Frucht, und der  
Weingärtner freut sich daran.

Der Weinberg ist ein Bild des Lebens (:)  
Uns ist das Leben geschenkt.

Gott lässt uns hier leben, in diesem lichten Garten, auf  
unserer Erde.

Er ist um uns und pflegt und hegt uns.

Und er wartet. Er wartet, dass wir dastehen und gut  
wachsen und reif und gesund sind – und: ihn erkennen.

Den erkennen, der uns leben lässt, weil wir seine Kinder  
sein dürfen und sollen.

Denn er lässt nicht nur unseren Körper in diesem  
Garten wachsen, seit Urzeiten,  
sondern er sorgte und sorgt auch für unsere lebendige  
Mitte –

für ein sehendes Herz, - für die Seele, für uns selbst.

Und er redet zu uns Worte, die das Leben bedeuten, -  
die uns den Sinn sagen - seine Liebe in Ewigkeit.

Ja, das eben wäre die Frucht:  
das volle, reife, erfüllte Leben!

Wenn die Zeit reif ist - die Augen aufschlagen und ihn  
erkennen.

Im eigenen Leben seine Liebe hören und sehen.

Und diese Fülle, diese Freiheit teilen -  
sagen, singen, jubeln, lieben, beten, schweigen.

Das wäre es gewesen; das kann es sein.

Gott ist da. Er wartet. - Er hat alles getan. -

Und der Weinberg brachte schlechte Trauben.

Warum hat er schlechte Trauben gebracht?

Warum sind sie faul und bitter? - Warum?

Warum müssen Menschen am Leben verzweifeln?

Warum durchziehen Menschen den Garten mit Mauern,  
um für sich allein Schätze zu sammeln?

Warum sind Menschen oft selber wie die Götter ihrer  
leeren Welt, in der sie herrschen und schaffen?

Warum sind die Süchte so mächtig, die den Menschen  
immer schneller und immer schneller um sich selber  
kreisen lassen?

Fast alles, was unser Leben ausmacht, kann zur Sucht  
verkommen –

zur Gier, zum Neid, zur Rechthaberei.

Warum ist unsere Liebe so klein?

Warum sehen wir Gott nicht oder nur so selten oder nur  
im Entsetzen?

Jesaja sagt nicht warum.

Er weiß nur:

Der Weingärtner, der unser Leben pflanzt, hat alles  
getan. Wir sind in diese Menschenwelt hineingeboren  
und sie ist unser Erbe.

Gott lässt uns leben, damit wir ihn erkennen:

In aller Schönheit seine Liebe,  
mit jedem lebendigen Wort seinen Sinn.

Gott lässt uns leben, damit wir mit jedem Atemzug und  
jedem Handschlag und jedem Blick untereinander seine  
Liebe widerspiegeln.

Dazu lässt er uns freie Menschen sein, mit eigener  
Verantwortung.

Wir sind sein Gegenüber.

Wir stehen in seiner Welt.

Wir sind nicht Marionetten eines göttlichen Schauspiels,  
sondern:

Wir selbst, aufrecht und besonnen und frei, sollen Gott  
gegenüber stehen.

Das ist die - fast schon selbst - göttliche Würde des  
Menschen.

Nach Gottes Bilde – nach seinem Vorbild - sollen wir die  
Welt durchschauen und durchmessen bis zum Horizont,  
und in ihrem Spiegel Gott selbst erkennen.

Klar: Tod und Verzweiflung, Krieg und Zerstörung gibt  
es auch heute noch genügend.

Ein Narr, wer glaubt, Krieg und Zerstörung habe mit ihm  
nichts zu tun.

Vor knapp 73 Jahren endete der 2. Weltkrieg mit der  
schrecklichen Zerstörung Deutschlands,  
mit seiner Zerstückelung,  
mit millionenfachem Tod, mit langer Fremdherrschaft.

Die Nachwirkungen stecken uns Deutschen immer noch in den Gliedern.

Und nicht wenige haben es damals so empfunden:  
Das war die Strafe Gottes für den Hochmut derer, die Herrn der Welt sein zu wollen, - die Kriegsgötter über Leben und Tod.

Doch ich habe Zweifel daran, dass die Gerechtigkeit Gottes so weltlich siegt, - dass sie sich einfach der größeren Zahl der Kanonen und Bataillone bedient.

Warum habe ich Zweifel?

Woher weiß ich überhaupt, wie und wo Gott handelt?

Ich weiß es nur in dem Geist, in dem ich seiner Botschaft für mich glaube.

Wir alle sind getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Zwischen uns und dem Propheten liegt etwas Neues – dass Gott sich zeigt im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi.

Und deshalb, nicht weil wir klüger sind, denken wir von Gott auch anders als der Prophet damals.

Wenn wir auf Christus sehen, ist es entschieden:

Gott tritt nicht als blutriefender Rächer auf.

Das ist nicht seine Gerechtigkeit.

Sondern er ist da als der Vater, der uns die Erde gibt, auf der wir wachsen und leben dürfen.

Er ist die herrliche, geheime Tiefe der Welt, wenn der Abend kommt und eine einzelne Amsel den Klang ewigen Lebens trifft.



Und er ist gekommen, in dem Menschen, der die Verlorenen versöhnt und erlöst von dem Bösen.

Und er ist da in dem Geist, in dem wir seiner Liebe glauben, in dem wir seine Liebe üben.

Liebe Gemeinde, noch einmal zurück zu dem Weinberglied:

Spüren wir nicht auch, wie dieser "Freund", von dem hier die Rede ist, daran leidet, was mit seinem Weinberg geschieht?

*Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm?*

*Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, daß er gute brächte?*

Ich höre da eine unendliche Trauer heraus. Mir geht das zu Herzen!

Der da redet, der leidet, - der weint und klagt und kann nicht verstehen, warum alles so gekommen ist.

Und muss er es denn verstehen?

Musste es wirklich so kommen?

Wollen wir das nicht einmal prüfen - wenigstens bei uns selbst, denn da können wir ja etwas tun und ändern?

Wollen wir nicht einmal prüfen, wie viel Gott in uns investiert hat,

wie liebevoll er den Weinstock unseres Lebens gepflanzt, bereitet, gepflegt und umsorgt hat?

Wollen wir nicht einmal schauen, was an guten Gaben von ihm in uns gelegt wurde und wie viel wir daraus gemacht haben - für Gott und die anderen Menschen?

Wollen wir nicht einmal ganz ehrlich und ohne Selbstbetrug die Frucht unserer Tage sichten und wägen?

Und dann nehmen wir wohl auch wahr: Gott leidet daran, denn er ist der Freund, von dem hier erzählt wird, unser Freund, der alles, wirklich alles freundlich für uns getan hat und tut.

Wie danken wir es ihm?

Kann er Freude an uns haben?

Oder bereiten wir ihm Leid und schwere Gedanken?

War bei uns alle Pflege umsonst, weil wir verschlossen sind in Ichsucht und Eigensinn?

Lenken wir also nicht ab von uns. Wir Christen sind Gottes Weinberg. Wir alle zusammen und jeder einzeln für sich.

Machen wir das Beste daraus.

Amen.